

Den guten Kampf kämpfen – gemeinsam!

*Predigt von Bischof Hermann Glettler zum „Sonntag der Völker“, 28. September 2025,
Innsbrucker Dom, Treffen aller muttersprachlichen Gemeinden von Tirol. Lesung: 1 Tim 6,11-16;
Evangelium: Lk 16,19-31*

Einleitung: Vor kurzem habe ich am Wiener Südbahngürtel ein Graffiti aufgeschnappt, das da lautet: „Fürchtet Gottes Gericht!“ und darunter stand die freche Ergänzung, offensichtlich später dazu gesprayt: „Weil er ein schlechter Koch ist?“ Es tut gut, die religiös aufgeladene Strafandrohung mit etwas Humor zu brechen. Aber dennoch bleibt ein klarer Hinweis: Wie wir hier auf dieser Erde leben, wird Auswirkungen haben. Wir befinden uns ja nicht in einer großen Sandkiste, sodass es egal wäre, ob wir ein Leben lang aufbauen oder einfach nur zerstören. Was wird bleiben? Was zählt am Ende? Was wird vor dem endgültigen Blick Gottes Bestand haben? Und was braucht es, dass wir nicht mit leeren Händen und leeren Herzen vor Gott erscheinen werden? Wie ist der „gute Kampf des Glaubens“ zu führen, zu dem wir in der heutigen Lesung von Paulus aufgefordert wurden? Viele Fragen.

1. Die geschwisterliche Verbundenheit zählt – die Einheit im Namen Gottes

Es ist eine Freude, die Weite und Verschiedenheit unserer katholischen Kirche an diesem „Sonntag der Völker“ so erfreulich zu erleben. Weltkirche in Tirol! Unterschiedliche ethnische Zugehörigkeiten und kulturelle Ressourcen, diverse Sprachen und Stile, um Gott, dem Urquell unserer Einheit und Verschiedenheit zu loben. Ja, es ist nicht selbstverständlich, dass wir in einer Zeit der aggressiven Abgrenzungen und nationalistischen Amokläufe – First, first, first! – das Gemeinsame und (!) die Unterschiedenheit wertschätzen. Ja, es ist nicht selbstverständlich, dass wir vom einen Gott und Vater aller Menschen Zeugnis geben – und uns nicht in einen Hass gegen „die Anderen“ hineinreißen lassen. Aus der Kraft unseres Glaubens an Jesus weisen wir alle Herabwürdigungen und Demütigungen zurück – wer auch immer sie zu verantworten hat.

Das Evangelium vom armen Lazarus und vom reichen Prasser geht uns zu Herzen. Deutlich wird die Empathielosigkeit und Gleichgültigkeit der Wohlhabenden benannt. Jesus weist auf die Konsequenzen hin, wenn Menschen sich daran gewöhnt haben, „drüberzusteigen“ – so wie der Reiche über den Armen stieg, der vor seiner Haustür lag. Das Übersehen des Nächsten ist zur Haltung des Reichen geworden. Und zu seinem Erstaunen war beim Jüngsten Gericht davon die Rede, weil Gott die vielen „Hingeworfenen“ nicht übersieht. Es ist eben nicht egal, wie wir leben! Ganz bewusst wollen wir heute einander dankbar wahrnehmen – und im Geiste Jesu unsere Verbundenheit stärken. Diese geschwisterliche Verbundenheit wird sich positiv auswirken. Sie ist Gottes Geschenk, fällt jedoch nicht vom Himmel – sie bedarf einer täglichen Entscheidung.

2. Den guten Kampf des Glaubens kämpfen – trotz gefühlter Ohnmacht

Wir leben in einer Zeit hoher Nervosität und großer Verwirrung. Dieser digital befeuerten Großwetterlage kann man sich nicht entziehen – es sind ungeahnte Stürme unreflektierter Drauflosbehauptungen, überhitzte Debatten und ideologische Aufrüstungen, weltweite Dammbürche roher Gewaltausbrüche – und überall der ungute Föhn großer Verwirrung, was denn überhaupt noch zählt und worauf es letztlich (!) ankommt. In dieser Situation müssen wir noch entschlossener "Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Glauben, Liebe, Standhaftigkeit und Sanftmut" von Gott erbitten und „den guten Kampf des Glaubens“ kämpfen. Aber wie geht das? Zuerst ist es wichtig, Gottes Herzschlag wahrzunehmen und seinen Frieden aufzunehmen. Wenn wir selbst von innen her nervös sind, werden wir nur den Unfrieden der Welt vergrößern.

Eine tägliche Zeit von Stille und Gebet ist die größte Hilfe, um im Herzen und im Kopf klar zu bleiben. Vor allem müssen wir immer dringlicher darauf schauen, welche Geister uns innerlich antreiben – und ihre „Politik“ mit uns machen. Wenn z.B. ein Populist aus dem „Hohelied der Liebe“ die Bedeutung von Glaube, Hoffnung und Liebe zitiert, aber im gleichen Atemzug zu einem "Hohelied der Verhöhnung" ansetzt, dann gilt es Stopp zu sagen. Ein gut kalkuliertes Drauflosschlagen mit einem religiösen Mäntelchen tarnen, geht nicht! Und im Großen dasselbe: Wenn z.B. Benjamin Netanjahu in seinen Reden in New York die NGOs, die im Gaza-Krieg etwas Menschlichkeit schützen wollten (u.a. Ärzte ohne Grenzen), pauschal als „woke Influencer“ verunglimpft, dann hilft nur ein deutliches Stopp: Nicht länger Böses mit Bösem vergelten!

3. Wie aber nun den Kampf des Glaubens führen – mit welchen Waffen?

Wie lässt sich ein "guter Kampf des Glaubens" kämpfen? Sicher nicht mit den Waffen dieser Welt – mit Macht, Geld und dem Recht der Stärkeren. Ganz im Gegenteil: Wer glaubt, vertraut auf Gottes Macht und seine Führung, auch wenn diese Haltung angesichts himmelschreiender Ungerechtigkeiten hart auf die Probe gestellt wird. Vergessen wir nicht, dass der Name Lazarus „Gott kommt zu Hilfe“ bedeutet. Wer glaubt setzt auf den Geist Jesu und seinen Stil des Kampfes – d.h. ohne Ausreden auf die Bereitschaft zum Vergeben und zu vielen Schritten, die langsam zu einer wirklichen Versöhnung führen. Nur so kann das Gute letztlich siegreich sein. Wer glaubt, lässt sich nicht von den negativen Emotionen in Gefangenschaft nehmen, die uns erfassen können und schneller als wir denken in Verhärtungen und Bössigkeiten treiben.

Für den „guten Kampf des Glaubens“ braucht es die "Rüstung Gottes", wie sie uns im Epheserbrief (Eph 6,11-18) vorgestellt wird. Mit ihr können wir den Versuchungen des Bösen standhalten und dem Guten dienen. Wir benötigen den „Gürtel der Wahrheit“ – ihn anzulegen heißt Nachdenken, nicht Nachplappern. Der „Brustpanzer der Gerechtigkeit“ hilft uns darauf zu achten, dass niemandem die Würde genommen wird. Ebenso nötig sind die „Schuhe der Bereitschaft“, um die Frohbotschaft Gottes zu verbreiten, nicht die Narrative von Hass und Vergeltung. Das „Schild des Glaubens“ und den „Helm des Heils“ benötigen wir, um nicht in die Dynamiken des Bösen hineingerissen zu werden. Und das „Schwert des Geistes“ – das Wort Gottes. Es macht uns aufmerksam, dass wir uns einmal vor Gott verantworten müssen.

Abschluss: Ein Spiel im Sandkasten ist unser Leben also mit Sicherheit nicht – allen Verharmlosungen und Rücksichtslosigkeiten zum Trotz! Vielmehr haben wir einige Kämpfe auszufechten, „Kämpfe des Glaubens“, wie es in der heutigen Lesung heißt. Stärken wir einander dabei, ermutigen wir uns zum Guten und lassen wir dem gemeinsamen Feiern auch Taten folgen, die zum Aufbau von Gottes Reich beitragen – es geht um ein Plus an Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Menschlichkeit – wo auch immer wir leben, auf allen „Fronten“.